

# Ausstellung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 5: **Dauerhaft = Durable = Sustainable**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bild: IBA Hamburg

IBA Hamburg: «Energieberg» mit Blick nach Norden zum Hafen und Stadtzentrum

## Motor nachhaltiger Stadtentwicklung

IBA Hamburg 2013 im Stadtteil Wilhelmsburg

Internationale Bauausstellungen haben Konjunktur. Gab es im 20. Jahrhundert je nach Lesart höchstens sieben (Darmstadt 1901, Leipzig 1913, Stuttgart 1927, Hannover 1951, Berlin 1957 und 1987 sowie die IBA Emscherpark 1999), so sind allein im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts schon acht Bauausstellungen gelaufen oder in Planung. Gleichzeitig wird der Begriff zunehmend unscharf, angefangen mit der IBA Emscherpark, die eine ganze Region umfasste. Nur die Ansprüche, die waren schon immer hoch – mindestens sollte das Problem des Wohnens der Ärmere (Leipzig 1913), der Wiederaufbau nach dem Krieg (Berlin 1957) oder ein neues Selbstbewusstsein für die Menschen einer ganzen Region erreicht werden (Emscher 1999).

### Rehabilitierung eines Problemviertels

In diese Reihe fügt sich die Hamburger IBA ein, die seit 2006 arbeitet und 2013 ihr «Berichtsjahr» hat. Auch hier tut man es nicht unter dem Anspruch, die «Zukunft der Stadt im 21. Jahrhundert» zu gestalten und will zeigen, wie eine «Metropole im 21. Jahrhundert ökologisch und sozial ausbalanciert wachsen kann». Über Bauen und Architektur eine soziale Balance herstellen: Da

haben sich die Veranstalter etwas vorgenommen!

In einem Stadtteil, der ausreichend Probleme für neue Lösungen bietet, sollen die Ziele der IBA Hamburg realisiert werden: in Wilhelmsburg auf den Elbinseln, die den Fluss in Süder- und Norderelbe trennen. Wichtig für traditionsbewusste Hamburger ist allerdings, dass Hamburg am Nordufer liegt – Punkt. Die Stadt hat jahrhundertlang mit allen politischen und wasserbaulichen Tricks dafür gekämpft, der grösste Hafen an der Elbe zu werden und zu bleiben. Harburg im Süden oder Altona im Westen waren bis zur Reichsgründung 1871 Konkurrenzunternehmen anderer Staaten. Erst die Schaffung eines «Gross-Hamburg» 1937 machte das gesamte Areal einschliesslich der Elbinseln zu einer politischen Einheit. Der Hinweis auf die geringe Bedeutung der Elbinseln im Bewusstsein der Hamburger charakterisiert die Schwierigkeiten, mit denen die Planer zu tun haben, die dort etwas aufbauen wollen.

Es gibt ein weiteres grundsätzliches Problem: Die Elbinseln waren bei der letzten grossen Flutkatastrophe 1962 weitgehend überschwemmt; dort hatte es die meisten Toten gegeben, weil die Deiche gebrochen waren. Man erwog seinerzeit, das Gebiet überhaupt als Wohnstandort aufzugeben, was aber gegen den Widerstand der Bewohner nicht durchzusetzen war. Heute wohnen auf den Elbinseln nach wechselnden Gastarbeiterwellen Menschen aus rund hundert Nationen, weil es einigermaßen preiswert ist. Es ist eine in vielen

Widerstandskämpfen – gegen Hafenerweiterung auf ihrem Gebiet, gegen eine Umgehungsbahn, gegen eine Müllverbrennungsanlage, gegen Dioxin im Müllberg – gestärkte und aktive Bewohnerschaft, die sich schon 2001, als noch niemand an eine IBA dachte, mit einer «Zukunftskonferenz» eindringlich zu Wort meldete.

Hinzu kam: Hamburg wurde nach langen Jahren der Stagnation für neue Bewohner attraktiv. Mit dem allgemeinen städtebaulichen Paradigmenwechsel von der Stadterweiterung hin zur Binnenverdichtung gerieten die Elbinseln zwangsläufig in den Blickpunkt der Stadtplaner – sie grenzen, nur durch den Fluss getrennt, unmittelbar an das Zentrum und bilden damit ein natürliches Feld für die Stadterweiterung nach innen. Die Hafencity, ein Hafen-Konversionsgebiet, das seit 1996 zu einem Teil der Innenstadt mit vielen Büros und am Ende 12 000 neuen Bewohnern ausgebaut wird, war ein erster Schritt hin zu einem neuen Verständnis der Stadt.

### «Stadt im Klimawandel»

Aus dieser Gemengelage entstand die Idee einer Internationalen Bauausstellung. Die Stadt zeugte eine Tochter, die «IBA Hamburg GmbH», statete sie mit 90 Millionen Euro aus und engagierte den erfahrenen Stadtplaner Uli Hellweg als Geschäftsführer. Der entwickelte zusammen mit Oberbaudirektor Jörn Walter die Themen «Kosmopolis – Neue Chancen für die Stadt», «Metrozonen – Neue Räume für die Stadt» und «Stadt im Klimawandel – Neue Energien für die Stadt».

Das sind zunächst nur Etiketten, sie wurden aber schnell mit Inhalten gefüllt. So bedeutet «Kosmopolis» vor allem, die Bildungssituation der Kinder und Jugendlichen durch eine Bildungsoffensive nicht nur mit Bauten, sondern auch mit neuen Institutionen zu verbessern. Das äusserst heterogene Gebiet der Elbinseln – immerhin rund 35 Quadratkilometer gross! – soll ausserdem seine «Metrozonen» aufwerten: Bisher vernachlässigte Räume am Rande der Stadt und ausserhalb des planerischen Blickfelds sollen kreativ genutzt werden. Tatsächlich wird mit der gleichzeitig stattfin-



denden internationalen Gartenschau aus einem späteren Volkspark, dem Neubau eines grossen Verwaltungsgebäudes und einer «Bauausstellung in der Bauausstellung» ein neues Zentrum geschaffen. Mit dem Ziel einer vollständig regenerativen energetischen Selbstversorgung des Stadtteils wird das dritte Thema, die «Stadt im Klimawandel», exemplarisch behandelt. Eine einstmals dioxinverseuchte Mülldeponie und ein Flakbunker aus dem Zweiten Weltkrieg werden zu Quellen und Speichern sauberer Energie, die über Verteilnetze im Quartier ausgetauscht wird. Alles zusammen genommen werden mehr als sechzig Projekte präsentiert, keineswegs nur architektonische.

Die Ziele sind also hoch gesteckt, die Fragen für die «Stadt von morgen» sind die richtigen,

und das theoretische Begleitprogramm der letzten Jahre ist eindrucksvoll. Eindrucksvoll ist auch das durch die IBA geweckte und von ihr geförderte Engagement vieler Bewohner und Helfer in den Projekten. Die lange vernachlässigten Elbinseln haben es verdient, gefördert zu werden, und vielleicht gelingt es sogar, den Bewohnern ein neues Selbstverständnis einzuimpfen in einem Stadtteil, der die stadtgestalterische Zukunft Hamburgs in den nächsten fünfzig Jahren massgeblich prägen wird.

Es bleiben aber einige Fragen offen, und nicht nur die, warum von den Problemvierteln der Stadt nur die Elbinseln so kräftig gefördert werden – hätten Billstedt, Lurup oder Altona Nord es nicht ebenfalls nötig? Ob es ausserdem gelingt,

die städtebauliche Intervention einer temporären Bauausstellung in eine langfristige Entwicklung überzuleiten, wird wesentlich davon abhängen, wie die IBA nach der IBA weitergeführt wird; im Herbst 2013 Tore und Fördertöpfe zu schliessen, wird nicht reichen (ist aber auch nicht geplant). Der Erfolg wird auch davon abhängen, ob es gelingt, den kritischen Teil der Bevölkerung einzubeziehen – deren Kritik an der IBA belegt ein Engagement, das genutzt werden muss.

#### Preisgünstig und ökologisch

Die eigentlich spannende Frage aber ist, ob eine Internationale Bauausstellung, die ja zu einem grossen Teil auf Aussenwirkung zielt, das richtige Instrument für die komplexe Sanierung eines



Erwin Walker, Bianchi Holz- und Treppenbau AG, 7302 Landquart  
Ausgezeichneter Betrieb 2011–2014

**Zusammenarbeit ist Silber.  
Partnerschaft ist Gold.**



[www.holzbau-plus.ch](http://www.holzbau-plus.ch)  
Das Qualitätslabel im Holzbau.



**HOLZBAU PLUS®**  
gemeinsam erfolgreich



Quartiers sein kann. Projekte wie der energetische Umbau von vorhandenen Quartieren («Weltquartier»), die Verbesserung des Angebots an – zahlreich vorhandenen – Wasserflächen, ein neuer Park in Harburg sind richtig, wichtig, aber auch unspektakulär. Keine Frage: Der Stadtteil hat die zusätzliche Förderung, die Aufmerksamkeit der Stadt verdient – wie andere benachteiligte Stadtteile auch. Aber wir reden hier von «international» und «Ausstellung», wir reden (auch) über ein Publikumsspektakel, das nicht nur Fachleute anziehen soll.

Diesem Anspruch versucht die IBA mit der «Bauausstellung in der Bauausstellung» nachzukommen: Im neuen Zentrum, wo mit einem Verwaltungsgebäude für die Stadtentwicklungsbehörde (BSU) von Sauerbruch Hutton ein buntes, grosses, aber kaum architektonisch herausragendes Signal gesetzt wird, werden 17 «Water Houses», «Smart Price Houses», «Smart Material Houses» und «Hybrid Houses» gebaut. Die thematischen Einordnungen sind eher unglücklich gewählt, weil das Problem im heutigen Wohnungsbau gerade nicht ist, wie man die einzelnen Komponenten optimiert, sondern wie man preisgünstiges, flexibles Bauen mit ökologischen Erfordernissen zusammenbringt. Das haben die Macher der IBA inzwischen auch gemerkt: «Alle Gebäude weisen nicht nur extrem hohe energetische Standards auf, sondern sind im besten Sinne multitalentiert», schreibt Geschäftsführer Uli Hellweg auf Anfrage.

Trotzdem: Die Häuser versprechen im wesentlichen die Erkenntnis, dass alles an Technik vorhanden ist, um gute, energetisch sinnvolle und an den Bedürfnissen der Bewohner orientierte Wohnbauarchitektur zu realisieren, dass es aber nicht möglich ist, dieses ohne Subventionen so zu realisieren, dass sie für eine Bewohnerschaft mit eher geringen Einkommen auch bezahlbar ist. Dass das bei früheren IBAs nicht anders war, tröstet nicht wirklich. Und dass Themen wie die Trennung von baulicher Hülle und privatem Selbstausbau nicht gerade neu sind, sondern auch schon bei der letzten Berliner IBA ohne grössere Folgen durchbuchstabiert wurden, sei nur am Rande vermerkt – wenn es ein gutes Konzept ist, darf man es auch jedes Mal wiederholen. Ist es ein gutes Konzept?

Eine IBA neuen Typs mit «Wegen zur neuen Stadt» soll in Hamburg entstehen, und in gewisser Weise gelingt das auch mit der Wahl des Orts, der vielfältige Fragen stellt. Nur: Eine Bauausstellung ist auch eine Ausstellung mit herausragenden architektonischen Lösungen, die sich einem allgemeinen Publikum erschliessen – das Spektakel findet aber eher in der HafenCity statt (ohne dass man dort glücklicher mit den Lösungen wird). Keine Frage, dass die Bewohner der Elbinseln vom investierten staatlichen und dadurch mobilisierten privaten Kapital profitieren werden, und vielleicht, hoffentlich ist die IBA ja die Initialzündung für eine neue Hinwendung der Hamburger

zum Wilden Süden. Aber ob viele der erhofften 2,5 Millionen Besucher der Gartenbauausstellung ausser Rosen, Tulpen, Nelken auch Häuser im Gedächtnis behalten, bleibt die Frage.

Gert Kähler

**IBA Informationen und Pläne:** [www.iba-hamburg.de](http://www.iba-hamburg.de)  
**Spezialausstellungen in der IBA:** im Energiebunker, im Infocenter Energieberg Georgswerder, im IBA-Dock am Zollhafen, im IBA-Infopoint Wilhelmsburg Mitte.  
 Geöffnet bis 17. November, täglich 10–18 Uhr. Eintritt frei.

#### IBA Hamburg – neue Energien für die Stadt

Zu den zentralen Zielen der IBA Hamburg gehört der exemplarische Nachweis, dass ein ganzer Stadtteil klimaneutral funktionieren kann. Eine wirksame Reduzierung der Treibhausgase ist nur möglich wenn es gelingt, Klimaschutzkonzepte für die Städte als Hauptverursacher der Emissionen zu entwickeln und umzusetzen.

Der Bau von klimaneutralen Häusern ist eine notwendige Voraussetzung, wird jedoch nicht genügen; die eigentliche Herausforderung liegt in der energetischen Sanierung des viel grösseren Bestands. Neben der Betrachtung der Einzelgebäude braucht es einen Blick auf die ganze Stadt und ihre Stadtquartiere. Die IBA versucht das bei umfassender Beteiligung der Bevölkerung durchzuführen durch energetische Sanierung, energetisch hocheffizienten Neubau – und durch dezentrale Wärmenetze auf Basis lokaler erneuerbarer Energien. Zwei Projekte zeigen exemplarisch den Weg der IBA, vorhandene Strukturen für neue Wege der Energienutzung und -gewinnung nutzbar zu machen: Eine frühere Sondermülldeponie wird zum «Energieberg Georgswerder», zum öffentlichen Aussichtspunkt mit Windkraft- und Photovoltaikanlage. Das entstehende Deponiegas wird für die Industrie genutzt und eine Wärmepumpe nutzt das Grundwasser. Von hier werden allein 4000 Haushalte mit regenerativem Strom versorgt.

Der «Energiebunker» verkörpert fast so etwas wie das Umschmieden von «Schwertern zu Pflugscharen»: Er stammt aus dem Zweiten Weltkrieg und verknüpft in Zukunft die Energieerzeugung aus Solarenergie, Biogas, Holzhackschnitzeln und Abwärme aus einem benachbarten Industriebetrieb für einen Grossteil eines ganzen Quartiers.

Ein im «ENERGIEATLAS – Zukunftskonzept erneuerbares Wilhelmsburg» entworfenes Exzellenzscenario zeigt, dass bis 2050 eine Reduktion der Treibhausgase der Gebäude um über 90 Prozent erreichbar ist. Allein in den Jahren 2007 bis 2014 wird eine Reduktion um 17 Prozent und ein Anteil von über 50 Prozent lokal erzeugte Stromproduktion am Strombedarf der Gebäude erwartet. Durch ein umfassendes energetisches Monitoring der Projekte und des gesamten Demonstrationsgebietes bis 2015 wird es möglich sein, die Umsetzung zu prüfen und auszuwerten.

Simona Weisleder, IBA Hamburg

Der «Energiebunker» – ein Flak-Bunker aus dem zweiten Weltkrieg – umgebaut zum Wärmespeicher für das Quartier



Bild: IBA Hamburg